

Wie der Jesuit Jorge Mario Bergoglio mit Trostlosigkeit umgeht: Ein neu übersetztes Buch zeigt, worauf der Papst beim Umgang nicht nur mit persönlichen Krisen setzt. Ebenso ein Hinweis darauf, auf welche Mittel der Pontifex auch in den aktuellen Stürmen wider ihn vertraut.

# Päpstliches Krisenmanagement

## Trost auch in eisiger Zeit

Widerstände und Korruption in der Kurie, der Missbrauchsskandal, anhaltende Agitation (ultra)konservativer Gegner: Franziskus sieht sich einer Fülle von Herausforderungen gegenüber.



Foto: AP/Wide World Photos / Reuters

Von Andreas R. Batlogg SJ

Dies ist ein wichtiges, ja, ich möchte sagen: ein unentbehrliches Buch! Wichtig nicht nur, weil fünf Briefe seines zweiten Teils („Bedrängnis und Not von heute“) aus dem Jahr 2018 von Papst Franziskus stammen – wer sich dafür interessiert, kennt diese Texte längst. Auch nicht, weil die anderen acht Briefe des ersten Teils („Bedrängnis und Notlage von gestern“) von zwei Generaloberen der Gesellschaft Jesu geschrieben wurden und gleichsam eine Zeitreise ins 18. und 19. Jahrhundert antreten lassen: in dramatische Krisenzeiten der Gesellschaft Jesu, als Jesuiten mit der Aufhebung des Ordens (1775) und der damit verbundenen kollektiven Traumatisierung sowie Neuausrichtung ihres Ordens nach der Wiederherstellung (1814) umgehen lernen mussten.

Wichtig und unentbehrlich ist dieses Buch, weil es deutlich aufzeigt, wie Papst Franziskus denkt und „tickt“ – besonders in Zeiten innerer wie äußerer Anfechtung: Der päpstliche Krisenmodus speist sich aus der Spiritualität des Ordens, dem er angehört. Dort spielt die „Unterscheidung der Geister“ eine wichtige Rolle. Sie wird in den Geistlichen Übungen, den Exerzitien des heiligen Ignatius, eingeübt. Dessen Exerzitienbuch ist bekanntlich kein theologisches Lehrbuch oder ein spirituelles Wellness-Programm inklusive Handlungsanleitung, sondern ein Übungsbuch – um sein Leben zu ordnen, gute Entscheidungen treffen zu lernen, indem man auf die verschiedenen Stimmungen achtet, ignatianisch gesprochen: Trost (*consolación*) von Misstrust (*desolación*) unterscheiden lernt, um nicht spontanen Regungen aufzusitzen.

### „Eine Abhandlung der Unterscheidung“

Im September 1987 nahm Jorge Mario Bergoglio als gewählter Vertreter der argentinischen Jesuitenprovinz an der Jesuitenkurie in Rom an der sogenannten Prokuratorenkongregation teil. Im Vorfeld befasste er sich mit acht historischen Briefen, die 1988 in einem argentinischen Verlag erscheinen sollten. Er verfasste dazu ein Vorwort.

Sieben zwischen 1758 und 1773 geschriebene Briefe stammen von Lorenzo Ricci SJ,

der die Aufhebung der Gesellschaft Jesu erleben musste. Er starb im November 1773 als Gefangener in der Engelsburg. Ein weiterer Brief stammt von Jan Roothaan SJ, der bis zu seinem Tod (1853) fast 25 Jahre lang Generaloberer war. „Die folgenden Briefe“, lesen wir bei Bergoglio, „sind eine Abhandlung der Unterscheidung für eine Epoche der Verworrenheit und Bedrängnis. Statt Ideen zu diskutieren, erinnern sie an die Lehre und auf dem diesem Weg leiten sie

Jesuiten an, sich auf ihre Berufung zu besinnen.“

„Die Briefe in Bedrängnis“ von 2019: ein päpstliches Kompendium für den Umgang mit Trostlosigkeit. Antonio Spadaro SJ, Direktor der italienischen Jesuitenzeitschrift *La Civiltà Cattolica*, hat diese acht historischen Briefe zusammen mit fünf Briefen von Papst Franziskus vergangenes Jahr unter dem Titel „Lettere della tribolazione“ veröffentlicht. Mit den zusätzlichen fünf Texten (des Papstes) hat er eine neue Einheit geschaffen: Drei Briefe waren an die chilenischen Bischöfe, der vierte „an das pilgernde Volk Gottes in Chile“, der fünfte „an das Volk Gottes“ in aller Welt gerichtet. Alle betreffen das Thema sexueller Missbrauch.

„Von Papst Franziskus lässt sich lernen! Es geht um wirksamen Trost, nicht um billige Trostpflaster. Die ‚Briefe in Bedrängnis‘ helfen dabei.“

## GLAUBENSFRAGE

Von Mouhanad Khorchide

### Das große WIR, endlich

Die Terroranschläge in Frankreich und Wien haben uns alle erschüttert. Gleichzeitig erleben wir in diesen Tagen in Österreich eine noch nie dagewesene Solidarität in der Bevölkerung, im Sinne: Wir alle gegen den Terror. Viele Politiker haben in ihren Statements zu den Ereignissen immer wieder betont: „Das ist kein Kampf gegen den Islam, sondern ein gemeinsamer gegen den Extremismus.“ Als Muslim hat mich vor allem die Aussage mehrerer Politiker berührt: „Es geht um den Schutz der Muslime selbst vor Ideologien, die ihre Religion missbrauchen.“

Ich sehe in diesem Auftreten vieler Politiker einen Paradigmenwechsel: Es geht nicht mehr um Schuldzuweisungen, wo Muslime sich in eine Rechtfertigungsecke gedrängt fühlen, sondern es geht um die Betonung dieses großen WIR Österreicher bzw. Europäer, zu dem Muslime selbstverständlich gehören. Nicht der Islam sei das Problem, sondern Extremismus und Terror bedrohen uns alle.

Dass einer der Opfer des Anschlags in Wien selbst ein Muslim war, der wie der Attentäter albanisch-mazedonische Wurzeln hatte, ver-

deutlicht einmal mehr, wo die eigentliche Grenze verläuft: eben nicht zwischen Muslimen und Nichtmuslimen, sondern in den Worten des Bundeskanzlers: „Das ist ein Kampf zwischen den vielen Menschen, die an den Frieden glauben, und jenen wenigen, die sich den Krieg wünschen.“

Diese Demonstration von Solidarität ist gerade denen ein Dorn im Auge, die ständig hetzen, Ängste schüren und die Gesellschaft zu spalten versuchen. Sie ist zugleich die beste Strategie gegen Ideologien, die den Westen als Feindbild des Islams stigmatisieren und Opferdiskurse unter den Muslimen stärken wollen. Sie ist aber auch ein idealer Zugang, um eine emotionale Verbundenheit und somit Identifikation mit diesem großen WIR Österreicher zu etablieren. Eine verbindende Rhetorik scheint das zu erreichen, was viele Integrationsprogramme nicht geschafft haben.

Der Autor leitet das Zentrum für Islamische Theologie an der Uni Münster.



Der argentinische Jesuit Diego Fares SJ (Mitglied der römischen Redaktion der *Civiltà Cattolica*) und der britische, früher in Oxford, jetzt in Rom wirkende Jesuit James Hanvey haben die fünf Papstschreiben brillant analysiert. In „Wider den Ungeist der Hassrede“ thematisiert Fares nicht nur den Umgang von Franziskus mit den acht historischen Briefen, sondern auch seinen jetzigen Umgang mit Phänomenen wie *bullying*, *mobbing* und *hatespeech*. Hanvey wiederum gibt eine Art Lektüeranweisung für den Papstbrief vom August 2018.

Vom Papst selbst stammt ein mit 8. November 2019 datiertes Vorwort. Es ist nicht nur eine formale Einverständniserklärung. Franziskus liest sich darin quasi selbst, weil er sein Vorwort von 1987 aufgreift. Das zeigt Kontinuität im Denken, in der Methodik und im Amtsverständnis. Es lässt überdies in seine Seele blicken: vor allem auf die Art und Weise, wie er als Jesuit im Laufe seines Lebens mit Krisen umgegangen ist und wie er jetzt, seitdem er als Bischof von Rom die Gesamtverantwortung trägt, damit umgeht. Die acht historischen Briefe erhalten damit neue Aktualität, auch wenn sie andere Krisensymptome betreffen als die „Seuche“ des sexuellen Missbrauchs.

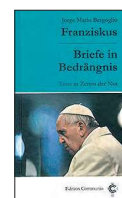
## Päpstliche Lernprozesse

Papst Franziskus, auch das zeigen die „Briefe in Bedrängnis“, hat einen schmerzhaften Lernprozess durchgemacht. „Gerbt“ hat er die Missbrauchsthematik von seinen beiden Vorgängern. Ihm selbst sind die Augen erst richtig aufgegangen, als er nach seiner (streckenweise missglückten) Reise nach Chile und Peru im Jänner 2018 Erzbischof Charles Scicluna als Chefermittler nach Chile schickte. Das Ergebnis dieser Visite war ein über 2300 Seiten starker Bericht, nach dessen Lektüre Franziskus das Thema Missbrauch endgültig zur Chefsache machte: „Was mich betrifft, so bekenne ich – und möchte, dass Ihr es treu weitergebt –, dass ich schwerwiegende Fehler gemacht habe in der Bewertung und Wahrnehmung der Situation, besonders aus Mangel an wahrhafter und ausgewogener Information. Bereits jetzt bitte ich alle um Vergebung, die ich verletzt habe.“

Die „Briefe in Bedrängnis“ sind deswegen nicht zuletzt auch ein Dokument, das aufzeigt, welche Instrumente Jesuiten im Umgang mit Trostlosigkeit zur Verfügung stehen. Von Papst Franziskus lässt sich dabei lernen! Es geht um wirksamen Trost, nicht um billige Trostpflaster. Die „Briefe in Bedrängnis“ helfen dabei.

Es ist das Verdienst des österreichischen Jesuiten Andreas Falkner, dass es die „Lettere della tribolazione“ auf Deutsch gibt. Ihr Erscheinen hat er selbst nicht mehr erlebt. Am 8. April 2020, einen Tag nach seinem 86. Geburtstag, ist er in einem Altenheim in Unterhaching bei München verstorben – als Opfer des Coronavirus. In der Krypta der Innsbrucker Jesuitenkirche fand er seine letzte Ruhestätte. Wie gut, dass die „Lettere della tribolazione“ jetzt auch auf Deutsch zugänglich sind!

Der Autor ist Jesuit und Publizist. Er lebt in München.



**Papst Franziskus: Briefe in Bedrängnis. Trost in Zeiten der Not**  
Von Jorge Mario Bergoglio  
Übersetzt von Andreas Falkner  
Edition Communio  
Echter 2020  
248 S., geb., € 17,40